

Hildegard Scherer

Königsvolk und Gotteskinder

Bonn University Press

V&R Academic

Bonner Biblische Beiträge

Band 180

herausgegeben von

Ulrich Berges und Martin Ebner

Hildegard Scherer

Königsvolk und Gotteskinder

Der Entwurf der sozialen Welt im Material der
Traditio duplex

V&R unipress

Bonn University Press



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0520-5670

ISBN 978-3-8470-0584-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	13
I. Einführung – Fragestellung – Methode	15
1. Einleitung	15
2. Fragestellung und methodisches Vorgehen	17
II. Hintergründe: Zwei-Quellen-Theorie – Kollektive und soziale Welt – Aktuelle Forschung	19
1. Die Zwei-Quellen-Theorie – Anfragen an die Existenz der »Quelle«	19
1.1 Die Situation nach dem Jahr 2000: die »Critical Edition of Q«	19
1.2 Die schärfste Konkurrenz: »Farrer-Goulder-Hypothese«/»Mark without Q«	27
1.2.1 Beschreibung	30
1.2.2 Kritik	36
1.3 Markion und die Synoptische Frage	50
1.3.1 Voraussetzungen und Textrekonstruktion: Die Zuverlässigkeit der häresiologischen Zitate	52
1.3.2 Die These vom »ältesten« Evangelium	55
1.3.3 Priorität vor Mk?	59
1.3.4 Befund im Material der Traditio duplex	64
1.3.5 Fazit	68
1.4 Eine Mehrzahl an Quellen?	69
1.4.1 Die Vorlage der Traditio duplex: griechisch und schriftlich	69
1.4.2 Die Einheitlichkeit des Dokuments	70

2. Anfragen an die Rekonstruierbarkeit einer Vorlage der <i>Traditio duplex</i>	83
2.1 Der Umfang der Vorlage: das Fragment als »Critical minimum«	84
2.2 Die Rekonstruktion des Wortlauts – und die »Arbeitsrekonstruktion«	86
2.3 Probleme der Textüberlieferung	88
2.4 Die Feuerprobe: Ließe sich das Mk aus Mt und Lk rekonstruieren?	91
2.5 Problemanzeige: Erzähl- und Redetradition	92
2.6 Die Überlieferungstreue von Mt und Lk – überprüft an den sozialen Kategorien	93
2.6.1 Zur Methode der Überprüfung	93
2.6.2 Befund	94
2.6.3 Auswertung und Fazit	101
2.7 Das Knotenpunktmodell	102
2.8 Flankierende Beobachtungen zum Charakter der Jesusrede von Mk und der <i>Traditio duplex</i>	103
3. Kollektive – Überlegungen auf sozialwissenschaftlichem Hintergrund	104
3.1 Kollektive und die Struktur der sozialen Welt	105
3.2 Soziale Kategorisierung	106
3.3 Soziale Identität und Identifikation	109
3.4 Das Innenleben von Kollektiven: Normen, Rolle, Status, Transformation	113
3.5 Ein Text mit Identifikationsangeboten: sozialer Weltentwurf und Positionsbestimmungen in der Vorlage der <i>Traditio duplex</i>	117
4. Strukturen der sozialen Welt in Q: forschungsgeschichtliches Panorama	118
4.1 »Wandercharismatiker« – Quellensprache	119
4.2 Die Realien hinter Q: ein Text von Schreibkundigen in den Dörfern	123
4.3 Forschungen zu Kollektivstrukturen im Material der <i>Traditio duplex</i>	127
5. Weitere Vorklärungen	134
III. Der Horizont: Israel	137
1. Vorüberlegungen: Konstruktion von Kohäsion in einem Ethnos	138
2. Der soziokulturelle Horizont im Material der <i>Traditio duplex</i> : »Israel«	140

IV.	Genealogische Zuschreibungen – und ihre Problematisierung . . .	143
1.	»Wir haben Abraham zum Vater« – eine gewagte Behauptung (Q 3,8)	143
1.1	Die Täuferpredigt	143
1.2	Informationen über die impliziten Adressaten	146
1.2.1	Die Situation der Adressaten (V. 7)	146
1.2.2	Die Korrektur des Johannes (V. 8)	147
1.3	Abraham als »Vater«	148
1.3.1	Abrahamskindschaft als Schutzbehauptung im Endgericht?	148
1.3.2	Die Sitze im Leben der Abrahamsgenealogie	153
1.4	Fazit: Q 3,8 auf dem Hintergrund des Stammvaterideals . .	158
2.	Der Hundertschaftsführer von Kafarnaum: Glaube in Israel (Q 7,9)	159
2.1	Text	159
2.2	Der Hundertschaftsführer als Angehöriger einer Outgroup Israels	161
2.3	Glaube in Israel – der Hundertschaftsführer als Abrahamskind	162
3.	Das Mahl mit Abraham, Isaak und Jakob – in bester Gesellschaft (Q 13,28f.)	165
3.1	Text	165
3.2	Ehrengäste, Mahlgemeinschaft und ihre Statusimplikationen	165
4.	Exkurs: »Diese Generation« – eine Problemanzeige	168
4.1	Sprachlicher Befund	169
4.2	Die Stellen der Traditio duplex: generalisierende Zeitdiagnose	170
5.	Die Stämme Israels (Q 22,28.30)	171
5.1	Eine Utopie	171
5.2	Friedliche Herrschaft oder schneidendes Gericht? Israels Zukunft	174
6.	Im Zentrum: Jerusalem und sein Widerstand (Q 13,34f.)	176
6.1	Die Strahlkraft Jerusalems	176
6.2	Text	177
6.3	Traditionskritische Klärungen	178
6.4	Kommunikationssituation und implizite Adressaten	180
7.	Die Alternative: Kinder Gottes	182
8.	Fazit	187

V.	»Geschrieben ist«: Diskurs um »Schrift« und normative Grundoptionen	189
	1. Jedes »Häkchen«: Gesetz in Q 16,17 und Rekurse auf das Geschriebene	189
	2. »Identity marker«? – Auflösungstendenzen in Sachen Reinheitsfrage	191
	2.1 Ausblick: Essensregeln und Leichenunreinheit (Q 11,39.44).	193
	2.2 Provokativ: »Raben« (Q 12,24) und »Geier« (Q 17,37)	193
	2.3 Praktisch: Reinheit und Barfuß-Mission	195
	2.4 Unbefangen: Essen am fremden Tisch im Missionhaus	196
	2.5 Die Praxis Jesu: »ein Freund von Zöllnern und Sündern«	196
	2.6 Fazit	197
VI.	Auftrag für Gottes Volk: Propheten und Gesandte	201
	1. Die pragmatische Funktion der Prophetenbezeichnung: Legitimation	201
	1.1 Das prophetische Kommunikationsmodell	202
	1.2 »Prophet« als Anspruch	203
	2. Der Prophetenanspruch im Material der Traditio duplex	209
	2.1 Das kommunikative Grundmodell der Traditio duplex: Jesus spricht	209
	2.2 Das Problem: der Widerspruch gegen Jesus	211
	2.3 Lösung I: Jesus in Analogie und Überbietung zu Johannes als akzeptiertem Propheten	218
	2.4 Lösung II: Die Anwendung der Prophetenmord-Tradition	227
	2.4.1 Die Texte: Mord und Repression gegen Propheten – und ihre legitimierende Funktion	227
	2.4.2 Die Traditionen	234
	2.5 Fazit: die Prophetenzuschreibungen im Material der Traditio duplex	241
	3. Der Auftrag der Missionare: Gesandte in Q 9/10 als Propheten zweiter Ordnung	242
	3.1 Die Konstituierung des Schülerkreises (Q 9,57–60)	242
	3.2 Im Umbruch: Sendung durch Jesus oder durch Gott?	244
	3.3 »Gegeben-Sein« von Rede im Prozess und Sünde gegen »den Heiligen Geist« (Q 12,10–12)	248
	3.4 Fazit: unterwegs zum Prophetenstatus	249
VII.	Städte und Ortschaften	251
	1. Die Begegnung der Gesandten mit »den Städten«	251
	1.1 Eine allgemeine Norm: die »Stadtmission« (Q 10,8–12)	251

1.2 Sozialgeschichtlicher Hintergrund	254
1.2.1 Städte als Siedlungsstrukturen: verschiedene Typen zwischen klassischer Polis und galiläischer Realität . . .	254
1.2.2 Kontaktflächen: Orte der Stadt im Bild der Traditio duplex	260
1.2.3 Die Synagoge als entscheidendes Forum	262
2. Das Gericht über die Städte – und seine biblischen Modelle . . .	268
2.1 Die galiläischen Städte (Q 10,12–15)	268
2.2 Das Vorbild Ninive (Q 11,32)	273
2.3 Fazit: die Gerichtsankündigung erreicht die Provinzstädte .	274
VIII. Binnengruppen in Israel im Fokus der Kritik: die Weherufe (Q 11,39–52) und ihre sozialen Implikationen	
1. Der Text	275
Exkurs: Zur Rekonstruktion von Wortlaut und Reihenfolge der ersten sechs Weherufe	275
2. Zusammenschau: die Reihe der Weherufe in Q 11	282
2.1 Die Weherufe Q 11,42.39.41.44: Reinheitsstatus und Güterverteilung	282
2.1.1 Die Weherufe Q 11,43.46.52: Prestige und halachische Autorität	289
2.1.2 Cluster in Spannung: strenge Praxis vs. strenge Halacha	291
2.1.3 Der summarische Abschluss (Q 11,47–51)	292
2.2 Reinheits- und Zehnthalacha – Gruppenmerkmale der Pharisäer?	297
2.3 Das analoge Problem: Gruppenzugehörigkeit halachischer Lehrer?	304
2.4 Fazit: soziale Konfiguration als Problempunkt?	306
3. Reflex: die Weherufe als Spiegelbild der Werte der Jesusbewegung	308
IX. Die Programmatische Rede: Vision für Israel (Q 6,20–49)	
1. Problemstellung: gattungskritischer Befund und »Tora«-Optik .	312
2. Der Redetext (Q 6,20–49)	316
2.1 Aufriss	316
Exkurs: Zur Reihenfolge der Stoffe	316
2.2. Die Makarismen als Verortung im Horizont Israels	324
2.3 Plausibilitätsmuster, implizite Adressaten und rhetorische Ziele der einzelnen Abschnitte	335
2.3.1 Sozioökonomische Spannungen (Q 6,29f.)	335

2.3.2 Die »Goldene Regel« (Q 6,31)	341
2.3.3 Die Weisungen zur Feindesliebe – und das göttliche Exempel (Q 6,27.35.32f.36)	343
2.3.4 Die Sprüche vom Richten und vom Maß (Q 6,37f.)	349
2.3.5 Lehrer-Paränese (Q 6,39–42)	351
2.3.6 Von der Menschenkenntnis (Q 6,43f.)	353
2.4 Die abschließende Synkrisis im Horizont von Tora und Israel	355
3. Fazit	359
3.1 Verschiedene Situationen	359
3.2 Der Subtext: Israel – und seine sozialen Identitätsmerkmale	360
3.3 Identitätstransformation: Entgrenzung »Israels«	361
4. Die Einbindung der Rede in den Kontext	361
5. Bilanz: der übergreifende Horizont »Israel«	362
X. Haus und Familie	365
1. »Haus« und <i>familia</i> im 1. Jh.: der kulturelle Horizont	365
1.1 Der Diskurs um den patriarchalen Haushalt	365
1.2. Soziale Kohäsion in der Familie – und ihre materielle Basis .	374
2. Bestehende Familienverhältnisse im Spiegel der <i>Traditio duplex</i> . .	376
2.1 Der Riss durch das Haus: Generationenkonflikte	377
2.1.1 Haus, Familie und Nachfolge (Q 9,57–60)	377
2.1.2 Der offene Bruch – und die Suche nach seiner Legitimation (Q 12,51.53)	381
2.1.3 Q 14,26f. oder: wer setzt die Normen?	383
2.2 Mann, Frau, Ehe	385
2.3 Fazit	390
3. Die Alternative: das »Haus« des »Vaters« und seine soziale Regeln	391
3.1 Der Auftakt: Erwartungen an den Gott-Vater und ihre Grenzen in Q 4,3.9	392
3.2 Der Schöpfer-Vater (Q 6,35f.)	395
3.3 Gott als der Versorger (Q 11,2–13)	396
3.4 Ein zweites Mal Versorgung und Königreich (Q 12,22–31) .	406
3.5 Das Material der <i>Traditio duplex</i> auf dem Hintergrund der Tradition von Gott als Vater	408
3.5.1 Überblick	408
3.5.2 Gott als Vater und Versorger: Entfernung vom »Haus«, Konversion und Familienkonflikt	410
3.5.3 Zwischenfazit	413

3.6 Die Frage nach der Rolle Jesu im »Haus des Vaters« (Q 10,21 f.)	413
3.7 Fazit: Verortung, Struktur und soziale Option der Trägergruppe ad extram	416
4. Der Herr und seine Sklaven	417
4.1 Zum kulturellen Hintergrund	417
4.2 Die Texte	420
4.2.1 Zwei Herren dienen (Q 16,13)	420
4.2.2 Der Haushüter (Q 12,42–46)	421
4.2.3 Der Einlader (Q 14,16–23)	426
4.2.4 Die Finanzverwalter (Q 19,12–26)	429
Exkurs zur Rekonstruktion	429
4.3 Fazit	437
5. Haus und Familie: Bilanz	438
XI. Basileia	441
1. »Basileia« und ihr Rollenmodell: sozialgeschichtliche Rekonstruktionen	442
1.1 Das monarchische Herrschaftsmodell	442
1.2 Die Kompetenzen des Basileus: eine Übersicht	444
1.3 Basileia im Palästina des 1. Jh.: Modifikationen im jüdischen Kontext	451
1.3.1 Hasmonäische Weichenstellungen	451
1.3.2 Das herodianische Königtum: der <i>rex socius et amicus populi Romani</i>	455
1.4 Zwischenfazit	470
2. Spiegelungen irdischer Basileia im Material der <i>Traditio duplex</i>	471
2.1 Herrschaftsübergabe (Q 4,5–8)	472
2.2 In den Palästen der Könige (Q 7,24–28)	476
2.2.1 Schilfrohr und Königtum	476
2.2.2 »Weiche« Kleidung, Transgender-Symbolik und die Dekadenz der Höfe	478
2.2.3 Die »Häuser der Könige«	479
2.2.4 Bewertungen: König – Johannes – »Kleinster im Himmelreich«	479
2.2.5 Fazit: Kritik der Statusrepräsentation	481
2.3 Q 7,1–9 als Genrebild: Begegnungsmöglichkeit mit Basileia in der Kleinstadt	481
2.4 Königliche Finanzen: »Banker« und »Zöllner«	485
2.5 Fazit: Basileia Gottes und Koordinaten irdischer Herrschaft	485
3. Die alternative Basileia Gottes	486

4. Die Basileia Gottes im Material der Traditio duplex	492
4.1 Politik I: Kampf gegen die »Feinde« der Basileia – präsentische Epiphanie	493
4.2 Politik II: Q 13,18–29 als Prozess der Grenzziehung und Eschatologisierung	498
4.2.1 Gewaltlose Bilder der Gegenwart: ein wachsender »Baum« (Q 13,18f.)	498
4.2.2 Ein analoges Bild: ein Trog Sauerteig (Q 13,21)	503
4.2.3 Das Gottesreich als geschlossener Palast – für die Zukunft	506
Exkurs zur Rekonstruktion	507
4.3 Jetziges Recht und zukünftiges Gericht	514
4.4 Ökonomie: die Profiteure der Gottesherrschaft	521
4.5 Der machtlose Mandatar: Jesu Rolle in der Basileia und sein Verzicht auf Statusrepräsentation	522
4.5.1 Rückschau: die Basileia-Rolle Jesu als Erbe (Q 10,21f.) und Menschensohn	522
4.5.2 Die »Boteninstruktion« (Q 9,57–10,16) im Fokus des Statusverzichts	523
5. Bilanz: Basileia	530
 XII. Schluss	 533
1. Rückblick und Zusammenschau	533
2. Kohärenz und Eigenprofil: ein Votum zugunsten der Q-Hypothese	539
2.1 Eigenprofil gegenüber mk Jesusrede	539
2.2 Eigenprofil gegenüber mt und lk Sondergut	543
3. Ausblick	546
 XIII. Literatur	 549
 Stichwortregister	 587
 Stellenregister	 591

Vorwort

Diese Arbeit wurde im Wintersemester 2014/15 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Habilitationsschrift angenommen. Für den Druck habe ich sie redigiert und um neue Literatur ergänzt.

Sie wäre kaum entstanden, hätte nicht Herr Prof. Dr. Martin Ebner mich dazu ermutigt und mir als seiner Assistentin in Münster und Bonn die Möglichkeit gegeben, ganz in die neutestamentliche Wissenschaft einzutauchen. Ihm danke ich von Herzen für diese Jahre und seine weise, engagierte Begleitung. Herrn Prof. Dr. Michael Reichardt, Bonn, danke ich für das ernsthafte und gründliche Zweitgutachten – und ihm zusammen mit dem Team des Bonner Neutestamentlichen Seminars für die bereichernde Zusammenarbeit. Unter all den wunderbaren Kolleginnen und Kollegen in Münster, Bonn und nun auch Chur seien noch Frau Angelika van Dillen und Frau Britta Fernandes besonders hervorgehoben.

Durch die Förderung des Maria-von-Linden-Programms für Nachwuchswissenschaftlerinnen der Universität Bonn konnte ich in der Schlussphase der Arbeit fest auf die Unterstützung von Frau Barbara Karkowski als studentischer Mitarbeiterin bauen. Ihr danke ich für ihre Engageduld ebenso wie Frau Andrea-Ilona Debes M. A., die das Korrektorat übernommen hat. Schließlich gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Ulrich Berges und nochmals Herrn Prof. Dr. Martin Ebner, die diese Studie in die Reihe der Bonner Biblischen Beiträge aufgenommen haben, sowie Herrn Oliver Kätsch und Frau Anke Moseberg vom Verlag V&R unipress. Ich widme die Arbeit in Dankbarkeit meiner Familie.

Chur, Mai 2016

Hildegard Scherer

I. Einführung – Fragestellung – Methode

1. Einleitung

»Denn Stückwerk ist unser Erkennen ...« (1 Kor 13,9).¹ In 1 Kor bringt Paulus auf den Punkt, was allen begegnet, die sich auf Wissenschaft einlassen: Perspektivierte Zugänge, Lücken, Fragen, Fragmente. Das Bedürfnis, in all diesem Stückwerk einen Sinn zu finden, schafft die Logiken, Hypothesen, Brücken und Konstrukte.

Die neutestamentliche Exegese trifft besonders dann auf sehr unhandliches und frei flottierendes Stückwerk, wenn sie sich die Frage nach den Jesustraditionen stellt, die den kanonischen Evangelien vorangehen: Stückwerk, so verteilt, dass verschiedenste Gesamtbilder entworfen werden, die dieses Stückwerk zu überbrücken versuchen. Auch diese Arbeit widmet sich diesem Stückwerk. Sie greift dazu ein spezielles Textkorpus heraus, das Material der *Traditio duplex*, das, so hoffe ich zeigen zu können, einen Entwurf dieser Jesustraditionen greifbar machen kann.

Die *Traditio duplex* ist zunächst einmal ein Textkorpus, das sich formal aus der synoptischen Beobachtung der Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas ergibt.² Diese drei stimmen – bei allen Unterschieden – zu einem Teil wörtlich überein, bis hinein in die dreifache Kolportation von Fehlern;³ zudem wird der Stoff in weiten Teilen in gleicher Reihenfolge angeordnet (»Akolu-

1 Übersetzung: Einheitsübersetzung.

2 Im Folgenden abgekürzt als Mk, Mt, Lk – entsprechend mk für »markinisch«, mt für »mathäisch« und lk für »lukanisch«. Der Einfachheit halber wird im Folgenden für den Endredaktor oder die Gruppe der Endredaktoren dieser Schriften der Name verwendet, der diesen Evangelien in der Tradition zugeschrieben wurde. Zum Stellenwert als »Textkorpus« vgl. M. EBNER, Spruchquelle 85.

3 Vgl. die beiden bei M. EBNER, Frage 69, angeführten Stellen Mk 2,10 par; Mk 1,3 par. Vgl. auch N. SIFFER/D. FRICKER, Q 35, mit Verweis auf seltene Ausdrücke in Mk 2,21.23 par. Vgl. auch die Beobachtungen zu AT-Zitaten, die zwar untereinander, nicht aber mit LXX oder MT übereinstimmen, bei M. F. BIRD, Church 137f.

thie«).⁴ Der Stoff, bei dem sich nun Übereinstimmungen parallel in allen drei Evangelien finden, wird als *Traditio triplex* bezeichnet, die Stoffe dagegen, die Mt und Lk über Mk hinaus parallel darbieten, als *Traditio duplex*.

Man kann sich solche Übereinstimmungen kaum vorstellen, ohne dass die Schriften literarisch voneinander abhingen. Verschiedene Modelle wurden daher als Antwort auf die »Synoptische Frage« entwickelt, wie eine solche Abhängigkeit zustande gekommen sein könnte: Die Endredaktoren der drei Schriften (»Evangelisten«) könnten auf gemeinsame mündliche Traditionen zurückgegriffen haben, sie könnten gemeinsame Textvorlagen gekannt haben (»Traditionshypothesen«), sie könnten sich gegenseitig gekannt haben (»Benutzungshypothesen«), wobei unterschiedliche Konstellationen möglich sind, je nachdem, welchem Evangelium die zeitliche Priorität eingeräumt wird; möglich sind aber auch Kombinationen aus alledem.⁵

Eine der Antworten auf die Synoptische Frage hat in der Forschungsgeschichte breite Anhängerschaft gefunden: Die sogenannte Zwei-Quellen-Theorie.⁶ Sie geht von der Priorität des Mk aus, das Mt und Lk rezipiert hätten – so wäre die *Traditio triplex* entstanden. Die *Traditio duplex* führt diese Theorie auf eine Mt und Lk gemeinsame Textvorlage zurück, ein Dokument, für das sich die Bezeichnung »Spruch-/Logienquelle«, abgekürzt als »Q«/»Quelle«, eingebürgert hat. Eines der Probleme dieser Theorie: Dieses Dokument bleibt hypothetisch – es ist bislang weder als eigenständiges Dokument überliefert noch sicher extern bezeugt.⁷ Entsprechend regen sich kritische Anfragen, Alternativtheorien werden entgegengesetzt. Der wissenschaftliche Diskurs ist nicht zu einem alle überzeugenden Ergebnis gekommen.⁸

In diesen Diskurs stellt sich die folgende Arbeit, allerdings im Zusammenhang mit einer thematischen Analyse: Welche soziale Welt bildet sich im Material der *Traditio duplex* ab – und ergibt sich in ihr ein konsistenter Entwurf, der sich gegenüber anderen Jesustraditionen inhaltlich profilieren lässt? Eine positive Antwort stützte nicht nur die Zwei-Quellen-Theorie, sondern ermöglichte

4 Vgl. überblickend und stellvertretend für viele Beschreibungen der »Synoptischen Frage« M. EBNER, Frage 68–72, zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

5 Vgl. die Übersicht über solche Modelle z. B. in M. EBNER, Frage 72–82.

6 So auch die Einschätzung von C. M. TUCKETT, State 9f., ebd. 10: »though again it is probably fair to say that some form of Q theory, or at least a theory that Matthew-Luke agreements which are not due to common dependence on Mark are due to use of some kind of common tradition(s), still commands widespread (but again not universal) acceptance«. M. EBNER, Frage 83, entscheidet wie u. a. U. SCHNELLE, Einleitung 242, für die Zwei-Quellen-Theorie als beste der Alternativen. Vgl. auch N. SIFFER/D. FRICKER, Q 45; A. LINDEMANN, Logienquelle 3.

7 Vgl. z. B. M. GOODACRE, Text 121.

8 Vgl. C. M. TUCKETT, State 19: Dies hält das Bewusstsein offen, dass es sich hier um Theorien handelt. Vgl. auch ebd. 21 f.: Diskutiert wird die Plausibilität von Hypothesen, Argumente aus Kohärenz und Konsistenz sind keine Letztbeweise. Zur Hypothesenhaftigkeit vgl. auch J.-P. MICHAUD, Effervescence 172; A. LINDEMANN, Logienquelle 3.

zudem einen Einblick, welche soziale Option ein früher Strang der Jesusbewegung vertreten hätte, indem er sich und andere identifizierte, eine glaubende Weltdeutung und daraus schließlich Handlungsperspektiven entwickelt hätte.

2. Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die folgende Arbeit untersucht also das Textkorpus der *Traditio duplex* mit der Frage, welche sozialen Strukturen sich in diesem Material abbilden, und umfasst folgende Elemente:

- (1) *Bestandsaufnahme*: Welche sozialen Gefüge («Kollektive») werden in der rekonstruierten Vorlage der *Traditio duplex* thematisiert? Dieser Bestand wird aufgrund einer semantischen Analyse erhoben, die entsprechende Begriffe für Kollektive ortet. Diese werden zu zusammenhängenden Clustern gruppiert und dabei auf Über- und Nebenordnung oder Oppositionen befragt. Diese Cluster ergeben sich einmal aus dem übergreifenden kulturellen Horizont »Israel«, dann aus dem Komplex an Rollen in Haus und Familie, schließlich aus dem sozialen Leitkonzept der Basileia/Königsherrschaft.
- (2) *Gestaltung der Informationen über diese Kollektive*: Wenn diese Kollektivbegriffe thematisiert werden, werden sie auch mit weiteren Informationen verbunden und gewinnen dadurch Profil. Dieser Charakter der Kollektive wird aus der Textumgebung herausgearbeitet entsprechend der Komponenten, die menschliche Kollektive kennzeichnen wie Normen, Rollen und Status.
- (3) *Diskurs*: Die Texte beziehen mit ihrer Gestaltung sozialer Kategorien Position in einem Diskurs. Kulturelle Koordinaten werden verändert, bestätigt, angefragt oder ergänzt. Diese kulturellen Basiskoordinaten werden erhoben und die Position der Texte aus der Vorlage der *Traditio duplex* darin eingetragen.
- (4) *Pragmatik*: Pragmatisch ist zu fragen, in welchen Konstellationen solche Kategorien zur Deutung der sozialen Welt überhaupt bedeutsam werden, welche Möglichkeiten die Übernahme dieser sozialen Muster eröffnet und welches Identifikationspotential freigesetzt wird.

Diese Fragen werden in den Kapiteln behandelt, die sich den jeweiligen Clustern widmen. Am Beginn eines jeden Kapitels wird ein Überblick über relevante Punkte des zeitgenössischen sozialen Diskurses geboten. Anschließend werden die Texte der *Traditio duplex*, die Aufschluss über entsprechende soziale Muster geben, thematisch angeordnet und analysiert.

- (5) *Gesamtblick*: Schließlich bleibt festzuhalten, welche Kohärenz dieser sozialen Muster sich für ein Gesamtkorpus der *Traditio duplex* ergibt, und weiter,

ob sich ein spezielles Profil gegenüber dem mk Spruchgut bzw. dem mt und lk Sondergut als analogen Korpora abzeichnet. Dies trägt zur Klärung der Frage bei, ob es sich beim Material der *Traditio duplex* in der Tat um ein Dokument gehandelt haben kann – um ein Dokument, in dem sich eine Option der sozialen Weltgestaltung in einer frühen Zeit der Jesusbewegung niedergeschlagen hat.

Um dieses Ziel zu erreichen, wird sich die Arbeit einleitend mit den Grenzen und Möglichkeiten der Zwei-Quellen-Theorie auseinandersetzen – zum einen mit Anfragen an die Existenz der Spruchquelle, zum anderen mit den Bedingungen ihrer Rekonstruierbarkeit. Zudem wird der Hintergrund der sozialen Kategorisierung und der Beschreibung von Kollektiven aus den Sozialwissenschaften in einigen Grundstrukturen dargestellt, ebenso wie einige Schlaglichter aus der Q-Forschung zu Kollektiven.

II. Hintergründe: Zwei-Quellen-Theorie – Kollektive und soziale Welt – Aktuelle Forschung

1. Die Zwei-Quellen-Theorie – Anfragen an die Existenz der »Quelle«

1.1 Die Situation nach dem Jahr 2000: die »Critical Edition of Q«

Um die Jahrtausendwende hat die hypothetische Komponente der Zwei-Quellen-Theorie, die Spruchquelle Q, eine fassbare Gestalt angenommen: Eine »Critical Edition of Q« (CE)⁹ erschien, die jahrzehntelange Vorarbeiten des International Q Project (IQP) an einer Textrekonstruktion der Spruchquelle zum Ziel brachte.¹⁰ Ein solcher Text lag nun in Bibliotheken und auf unzähligen Schreibtischen nicht nur Theolog/innen vor. Diese Rekonstruktion ist, wenn auch mit dem Vorbehalt ihres hypothetischen Charakters, als sichere Ausgangsbasis für weitere Forschungen verwendet worden.¹¹

Und es formierte sich Kritik:¹² Eine kommentierte Handausgabe der Spruchquelle, die sich textkritisch gibt, erzeuge beim Leser die Illusion, den Text selbst in Händen zu halten.¹³ Diese Kritik ist allein schon deshalb berechtigt, weil selbst die drei Herausgeber der CE Textphänomene nicht immer einheitlich bewerten.¹⁴ Darüber hinaus weisen die Herausgeber den Rekonstruktionen an zweifelhaften Stellen eine gestufte Wahrscheinlichkeit »A« bis »D« zu – dies lässt

9 Im Folgenden abgekürzt als CE.

10 Zur Vorgeschichte und Anlage des International Q Projects, aus der diese Critical Edition hervorgegangen ist, vgl. C. HEIL, Q-Rekonstruktion.

11 Z. B. R. ZIMMERMANN, Kompendium.

12 Zur Bedeutung der CE und der darauf folgenden Kritik vgl. kurz M. EBNER, Spruchquelle 85.

13 Vgl. z. B. M. GOODACRE, Impressions 6–9; N. PERRIN, Introduction 8f.; P. M. HEAD/P. J. WILLIAMS, Review 122–126: der Titel sei provokativ, es werde keine Existenzdiskussion geführt, die Gründe für Entscheidungen seien dort nicht genannt. Deshalb ist es hilfreich, dass dieses Projekt von der Reihe »Documenta Q« flankiert wird, die den gesamten Pro- und Contra-Diskurs über die Textentscheidungen minutiös nachzeichnet. Zur Vorsicht mahnt auch E.-P. MICHAUD, Effervescence 179–182.

14 Vgl. die Anmerkungen in P. HOFFMANN/C. HEIL, Spruchquelle 115–143.

immer Spielraum für Interpretationen.¹⁵ Schließlich kommen weitere Rekonstruktionsversuche bei gleicher Datenlage zu unterschiedlichen Ergebnissen: Z. B. weichen selbst die vorlaufenden Rekonstruktionen des IQP von CE ab;¹⁶ wieder anders votieren einzelne Untersuchungen wie z. B. der Kommentar von H. T. Fleddermann.¹⁷ Freilich besteht auch häufig Konsens in wesentlichen Punkten, und freilich hat nicht jede Entscheidung dieselbe inhaltliche Tragweite, doch bedarf es auch einer Critical Edition gegenüber eines kritischen Bewusstseins. Diesem kommt das Projekt insofern entgegen, als es mit der Reihe »Documenta Q« die Forschungsgeschichte wie auch die Entscheidungslage zu den einzelnen Perikopen ausführlich darbietet.

Flankiert wurde das Projekt der CE durch Veröffentlichungen, die die Zwei-Quellen-Theorie zu stützen suchten¹⁸ – und ebenso rief es heftigen Widerstreit auf den Plan. Selbst seit einer solchen Zäsur ist die Literatur zur Synoptischen Frage ins Unerschöpfliche angewachsen, zumal fast alle neutestamentlichen Exeget/innen sich in irgendeiner Weise dazu positionieren müssen. Sie hier zu diskutieren ist allerdings auch nicht nötig, nachdem die ältere Forschungsgeschichte wie überhaupt die Problematik der Synoptischen Frage gut aufgearbeitet sind – zu nennen wären hier Forschungsüberblicke,¹⁹ Einleitungen,²⁰ Einführungen von Monographien²¹ oder der 2005 erschienene ausführliche wissenschaftliche Kommentar über Q von H. T. Fleddermann.²² Deshalb soll im Folgenden zunächst eine aktuell verstärkt vertretene,²³ und m. E. die schärfste, Konkurrenzhypothese gezielt behandelt werden: die sogenannte »Farrer-Goulder-Hypothese«, auch »Mark without Q«-Hypothese genannt.²⁴ Mit Sicherheit wird diese Auseinandersetzung keine wesentlich neuen Argumente mehr zu

15 Kritisch z. B. P. M. HEAD, *Criticism* 148f.: Zwischen A und B werde letztlich doch nicht unterschieden; die Argumente für die Bewertungen würden nicht kommuniziert; auch stütze sich die CE auf den NA-Text, ohne die Textüberlieferung ernsthaft zu berücksichtigen.

16 Vgl. F. NEIRYNCK, *Reconstruction*.

17 H. T. FLEDDERMANN, Q.

18 Prominent: J. S. KLOPPENBORG VERBIN, *Excavating*; vgl. auch die Sammelbände von A. LINDEMANN, *Jesus*, oder J. M. ASGEIRSSON/K. DE TROYER/M. W. MEYER, *Quest*.

19 P. M. HEAD/P. J. WILLIAMS, *Review*; J. RADEMAKERS, *Jésus* (neuere französischsprachige Werke); A. LINDEMANN, *Literatur und Literatur II*.

20 Z. B. M. EBNER, *Frage*; DERS., *Spruchquelle*; U. SCHNELLE, *Einleitung*; A. DETTWILER/D. MARGUERAT, *Source*; vgl. auch J.-P. MICHAUD, *Effervescence*.

21 Z. B. B. ADAMCZESKI, Q; M. LABAHN, *Gekommene*.

22 An wissenschaftlichen Kommentaren ist m. W. H. T. FLEDDERMANN, Q, der einzige neueren Datums; daneben als Kommentare für ein breiteres Publikum: R. VALANTASIS, Q, und J.-M. BABUT, Q (sie werden im Folgenden kaum Berücksichtigung finden, da sie den Anschluss an die wissenschaftliche Diskussion nicht explizieren).

23 Vgl. die Beiträge von M. GOODACRE, *Case*, oder die Sammelbände von M. GOODACRE/N. PERRIN, *Questioning*, und J. C. POIRIER/J. PETERSON, *Priority*.

24 Zur Nomenklatur vgl. J. S. KLOPPENBORG, *Dispensing* 212f., der letztere Bezeichnung vorschlägt.

Tage fördern können. Auch diese sind seit Jahrzehnten ausgetauscht. Der Zweck des Folgenden sei deshalb lediglich, dem Leser die Diskussion auf der Basis einiger neuralgischer Textbeispiele vor Augen zu führen.²⁵

Selbstverständlich ist die Farrer-Goulder-Hypothese nicht die einzige Gegenthese zur Zwei-Quellen-Theorie, die gegenwärtig vertreten wird. Neben den älteren Vorschlägen aus der synoptischen Forschung, die wieder aufleben,²⁶ entwickeln sich, soweit ich sehe, neue

25 In der Literatur zum Thema ist es üblich, die Theorie darzustellen und dann an einem Textausschnitt darzulegen. Klassisch geworden ist inzwischen die Reflexion über das Verhältnis von Bergpredigt (Mt) und Feldrede (Lk), an dem besonders die Benutzungshypothese Mk – Mt – Lk zu erproben und zu widerlegen versucht wird; vgl. z. B. M. GOODACRE, Poor; DERS., Luke; DERS., Egg; M. A. MATSON, *Rewriting*; W. KAHL, *Übereinstimmungen* 41–44, ebd. 43 auch zur Reihenfolge Jüngerberufung – Heilungssummarium – Rede Mt par Lk gegen Mk; H. M. GORMAN, *Crank*, mit Rückgriff auf antike rhetorische Prinzipien »clarity, brevity, and plausibility«, ebd. 80; auch F. WATSON, *Perspective*, zeigt detailliert den Vorgang auf, mit welchem Lk die Bergpredigt aufgenommen habe. Mt und Lk hätten Bergpredigt bzw. Feldrede am gleichen mk Platz eingesetzt (ebd. 148–155.174); dies kann man im Gesamtaufriß aber auch anders beurteilen, vgl. die Differenzierungen bei R. K. MAC EWEN, *Posteriority* 146–148. Anschließend legt Watson dar, auf welche Weise Lk die Bergpredigt verarbeitet haben kann – für die Feldrede habe er eine interpretierende Auswahl aus der Bergpredigt getroffen und 13 Passagen für spätere, dann meist paarweise arrangierte Verarbeitung mittels »notebook« (ebd. 170) aufgehoben (ebd. 158–173); er führt das Lk Vorgehen schließlich auch für Lk 11,33–18,14 aus, wo Lk eine aus Mt selbst extrahierte und mit Sondergut angereicherte »Sayings Collection« (ebd. 185–188) verwende (ebd. 189–215); zuvor hielte sich Lk an die mk Akoluthie und extrahierte weiteres Material (ebd. 174–184). Dass Lk plausibel zu erklärende Sequenzen arrangiert, ist auch für die Zwei-Quellen-Theorie nicht strittig; diese entscheiden jedoch nicht darüber, ob das Material aus Mt oder aus Q stammt. Dabei weist Watson das Argument der Alternating primitivity als beliebig zurück und verweist auf mögliche Alternativtraditionen (ebd. 162). Er setzt voll auf »a simple and intelligible compositional procedure« (ebd. 163). Doch ließe sich m. E. auch für das Vorgehen des Mt mit einer Lk-ähnlichen Q-Vorlage ein Verfahren beschreiben, das ebenso nachvollziehbar ist. Vgl. zur mt Nutzung der Lk Feldrede R. K. MAC EWEN, *Posteriority* 145–164 (in Auseinandersetzung v. a. mit M. A. Matson ebd. 154–164). Nach diesen ersten Eindrücken wird dieses Problem hier bewusst nicht eingehend diskutiert, sondern stattdessen der Blick zu weiten versucht. Angezielt ist keine umfassende Bestandsaufnahme, sondern eine Konzentration auf möglichst eingängige Textbeispiele. Diese mögen bisweilen in der Literatur bereits genannt worden sein, ergeben sich jedoch unabhängig davon aus der Arbeit mit der Synopse und sollen deshalb nicht umfassend in ihrer Forschungsgeschichte verfolgt werden.

26 M. F. BIRD, *Church* 154–187, optiert unter Beibehaltung der Mk-Priorität und einer modifizierten Q-Hypothese für die Kenntnis des Mt durch Lk (»Holtzmann-Gundry hypothesis«, ebd. 156): Er sieht u. a. aufgrund des Dubletten-Befunds (und der Alternating primitivity eine gemeinsame Quelle vor Lk und Mt, weist dieser allerdings nicht die gesamte *Traditio duplex* zu, sondern gliedert (»For a rule of thumb«, ebd. 187) das Erzählmaterial aus; zudem ließen sich die *Minor agreements* wie die *Overlaps* dadurch erklären, dass Lk Mt benutzt habe. M. KRÄMER, *Entstehungsgeschichte*, platziert in einem Anhang (ebd. 265–283) seine Lösung, die eine Urevangeliumstheorie wieder aufleben lässt und die Passung zur altkirchlichen Überlieferung betont: Ein matthäisches Urevangelium stehe am Anfang; es werde ins Griechische übersetzt, »apologetisch-paränetisch« und »torarigoristisch« erweitert bis hin zur Endgestalt des Mt; eine für Heiden überarbeitete Fassung des Urevangeliums (»H«) bilde unabhängig die Grundlage für Mk und Lk. Lk sei aus H, »auf dem das Markusevangelium fast

Lösungstendenzen, die vor allem auf die intertextuelle Freiheit der Evangelisten bei der Bearbeitung ihrer Quellen setzen. Dies ist zu beobachten z. B. bei der unten im Anschluss an 1.2.1 vorgestellten Theorie B. Adamczewskis zur »Hypertextualität« oder auch in den Vorschlägen von T. L. Brodie und D. R. MacDonald:

Thomas L. Brodie legte 2004 eine These vor,²⁷ die die Entstehung der neutestamentlichen Evangelien und Briefe als einen komplexen intertextuellen Prozess betrachtet, nicht nur in gegenseitigen Bezugnahmen, sondern auch in Bezugnahmen auf die Schriften des Alten Testaments (LXX). Ausgehend von antiken und biblischen Vorbildern fasst er die Möglichkeiten literarischer Abhängigkeit auch für die synoptischen Evangelien weit:

The fact that the evangelists sometimes used sources in a way that retained a considerable amount of obvious verbal similarity does not mean that they did not also use methods that were complex and subtle, ways that removed almost all verbal similarities, ways that correspond to the degree of transformation implied in the descriptions and metaphors that are used concerning imitation: inspection, contemplation, following a light, pioneering, wrestling, impregnation, honey-making, chorus-making, digestion, generation, emulation and contamination.²⁸

Als Dokumente, von denen die synoptische Entwicklung ihren Ausgang nahm, macht er »Proto-Luke« und ein kurzes »Logia«-Dokument aus. »Proto-Luke«, ein Dokument, über das bereits in der älteren Forschungsgeschichte spekuliert wurde,²⁹ umfasst Brodie zufolge acht Abschnitte aus Lk und Apg, die jeweils als Diptychon aufgebaut seien; dieses Dokument sei systematisch nach dem Modell der Elija-Elischa-Erzählung gestaltet (v. a. bzgl. der Form), ebenso wie nach Ri und in Lk 1,1–4,27 auch nach den stark komprimierten 1–2 Chr, Esra und Neh.³⁰ Dieser literarisch planvolle Aufbau zusammen mit seinem Bezug zu den alttestamentlichen Vorlagen gibt für Brodie den Ausschlag, das Textkorpus überhaupt als eigenständiges Dokument zu postulieren:³¹ Gleiches gilt für ein »Logia«-Dokument,

ohne ergänzende Zutaten aufbaut«, »durch zusätzliche Ergänzungen mit gesammelten authentischen apostolischen Traditionen« entstanden (ebd. 250): durch Einfügung der Blöcke Lk 1,1–2,52; 6,17–8,3; 9,51–19,27 und einer Passion. Damit kann diese Theorie einen zentralen Aspekt der Synoptischen Frage gerade nicht lösen: woher nämlich die Übereinstimmungen zwischen diesen Lk-Blöcken und den – nach Krämer – mit Erweiterungen rührenden; da Krämer die mit Erweiterungen, soweit ich sehe, als Aufnahme von Traditionen beurteilt (ebd. 277 f.), sind wir wieder bei der alten Ausgangsfrage angelangt: Woher die griechischen Wortlautübereinstimmungen, wenn keine schriftliche Quelle für diese »Traditionen« vorgelegen war?

27 T. L. BRODIE, *Birthing*.

28 T. L. BRODIE, *Birthing* 20. Vgl. zur Kriteriologie ebd. 43–49 (»Criteria for Judging Literary Dependence«).

29 Zur Forschungsgeschichte vgl. T. L. BRODIE, *Birthing* 541–544.

30 Das Dokument umfasst: (1) Lk 1–2; (2) Lk 3,1–4,22a (ohne 3,7–9; 4,1–13) mit 7,1–8,3; (3) 9,51–10,20; 16,1–9,19–31; 17,11–18,8; 19,1–10; (4) Lk 22–24 (ohne 22,31–65); (5) Apg 1,1–2,42; (6) Apg 2,43–5,42; (7) 6,1–9,30; (8) 9,31–15,35; zu Umfang und Struktur dieses »Proto-Luke« vgl. T. L. BRODIE, *Birthing* 84–106; ausführliche Ausarbeitung der intertextuellen Abhängigkeiten des »Proto-Luke« ebd. 283–537.

31 Vgl. T. L. BRODIE, *Birthing* 274, in der Zusammenfassung: »There are solid arguments for Proto-Luke: 1. It has a distinctive systematic dependence on the Old Testament [...]. 2. It is thoroughly unified [...]. 3. It is very effective. More than any other hypothesis, it provides a

das Brodie in Mt 5 und 11 ausmacht und für kompatibel mit den bei Papias erwähnten »Logia« hält.³²

Abgesehen davon, wie man die Plausibilität der aufgezeigten intertextuellen Bezugnahmen beurteilt,³³ greift hier das Hauptproblem einer Proto-Lukas-Hypothese, das J. Verheyden u. a. mit Blick auf deren lange und differenzierte Forschungsgeschichte nennt:³⁴ Die Quelle ist, anders als Q, nur auf der Textgrundlage des Lk rekonstruiert.³⁵ Kohärenz und literarische Gestalt, die in der Q-Forschung als *flankierende* Argumente zugunsten eines Textkorpus herangezogen werden, das durch synoptische Beobachtung definiert und literarkritisch reflektiert wird, haben sich hier verselbständigt.³⁶

Eine neue Begründungsstrategie für die Kenntnis des Mt durch Lk schlägt D. R. MacDonald³⁷ vor: Er betrachtet Papias als externe Evidenz für die »Logoi of Jesus« als frühestes Evangelium. Papias präsentiert seine Lösung des »Synoptischen Problems«³⁸ im Fragment, das in Eus., Hist Eccl III 39,15f.³⁹ überliefert ist: Mk hätte Petrus' Überlieferung zuverlässig übersetzt, aber nicht in der richtigen Reihenfolge; Matthäus hätte Logia in einer hebräischen Fassung in der richtigen Reihenfolge präsentiert; diese wären aber nicht adäquat ins Griechische übertragen worden, und zwar von mindestens zwei verschiedenen Werken – dem griechischen Mt und einem weiteren Werk, nach MacDonald einem verloren gegangenen Text⁴⁰, den er mit den Logoi/Q+ identifiziert. Den hebräischen »Ur-Mt« hält auch MacDonald für ein Konstrukt, das den Zusammenhang zwischen den beiden

verifiable entry to the development of the canonical gospels and to the way they built on one another, first Mark, then Matthew, next John, and finally canonical Luke-Acts [...].«

32 Eine Auswahl von fünf mt Seligpreisungen (Mt 5,5–9) – die sich ihren deuteronomischen Anspielungen verdankt (»distillations of Deuteronomy 1; 7.1–10.11«, T. L. BRODIE, Birthing 113, i. O. kursiv) – wäre mit fünf mt Antithesen (aus Mt 5,17–48) und einem Weisheitslied (Mt 11,25b–30) kombiniert gewesen und hätte seine Analogie in den Qumran-Makarismen 4Q 525, vgl. T. L. BRODIE, Birthing 109–124.

33 Vgl. zur Anschauung z. B. die Übersichten in T. L. BRODIE, Birthing 94–96 (»Proto-Luke«); 112.120f. (»Logia«); 159–161 (mk Benutzung des »Proto-Luke«).

34 Zur Forschungsgeschichte vgl. z. B. J. VERHEYDEN, Proto-Luke 617–629: Im Laufe der Zeit wurden allerdings unterschiedliche Korpora als »Proto-Luke« bestimmt.

35 »... unlike with Q [...] those putting their hand to this daunting task of reconstruction face the immense and notorious problem that they only have one leg to stand on!«, J. VERHEYDEN, Proto-Luke, 653. Zu seiner Besprechung speziell Brodies vgl. ebd. 630–633: Problematisch sei, dass Lk eine solche vollendete Komposition zerschlagen hätte.

36 Vgl. J. VERHEYDEN, Proto-Luke 631: »... it may not be too much to conclude that internal unity is a nice extra, but that it is not the *nec plus ultra* (kursiv i. O.) for an [sic] hypothetical source to become a plausible entity.«

37 Gospels.

38 D. R. MACDONALD, Gospels 14.

39 In dieser Arbeit beziehe ich mich für den Text der Papiasfragmente auf U. H. J. KÖRTNER, Papiasfragmente.

40 Vgl. aber D. R. MACDONALD, Gospels 15: Hier geht er von einem griechischen »Gospel« aus »that resembled our Matthew but whose sequential differences required a creative solution« (vgl. auch ebd. 56). Eigentlich müssten sich nach der vorgetragenen Theorie doch die beiden Texte gerade in der Reihenfolge gleichen (gleicher hebr. Grundtext in »richtiger« Anordnung), dafür aber dem Wortlaut nach unterscheiden (jeweils bedingt treffende griechische Übersetzung).

umlaufenden, Mt zugeschriebenen Texten erklären sollte (ebd. 12–15) – dass in der Umgebung von Papias ein Werk neben Mt bekannt gewesen ist, ist nach dieser Deutung unstrittig. MacDonald versteht nun das Werk des Papias als »a running commentary on three earlier Gospels«: Mk, Mt und besagte Logoi of Jesus (Q+) (ebd. ix), die er nachfolgend rekonstruiert.⁴¹

Dass Mk und Mt Q benutzten, analysiert der Autor ausgehend von den mt Dubletten – eine Version stamme dabei i. d. R. aus der mk Vorlage, die andere aus einer früheren, die auch Mk zugrunde gelegen haben könnte; darüber hinaus hat Mt »nondoublets« – Texte, in denen er eine frühere Version als die parallele mk Version überliefert (»inverted priority«).⁴² Diesem Korpus gesellen sich noch weitere Teile des Mt hinzu:⁴³ (1) Mt überliefert eine ältere Version zu mk Inhalt (z. B. Mt 3,11 zu Mk 1,7f.; Mt 9,9–13 zu Mk 2,13–17); (2) Mk arbeitet radikal um: Unter der Voraussetzung eines »more plastic rewriting of sources« (»secondary redaction«) wird dann auch Mt 4,1–11 zur Vorlage für Mk 14,32–42;⁴⁴ Mt 5,39–41 für Mk 15,21; Mt 6,9–13 für Mk 14,35–38 oder Mt 7,6 für Mk 7,24–30 u. ö.⁴⁵ Insgesamt in Logoi wird über 40 mal auf eine solche »secondary redaction« hingewiesen.⁴⁶ (3) Mk lässt aus, was Mt aus den Logoi überliefert (z. B. Mt 5,22; 5,34f.37; Mt 23,16–22).

Lk benutze schließlich Papias, Mt, Mk und die Logoi of Jesus. Spezifische Gemeinsamkeiten von Lk und dem, was aus dem Werk des Papias auf uns gekommen ist,⁴⁷ interpretiert MacDonald als Hinweise darauf, dass Lk Papias benutzt hätte: Eusebius erwähne keine Lk-Vorlage für Papias, seine Expositio sei um 110 zu datieren,⁴⁸ Lk/Apg dagegen ab 115⁴⁹ – dies würde durch den Textbefund bestätigt: Er rekonstruiert (spekulativ) einen Titel der beiden Bände des Lk Doppelwerks, der dem des Papias entsprochen haben soll, und versucht anschließend den Nachweis, das Lk Präskript greife auf das des Papias zurück – eine

41 Auch zum Werk des Papias konstruiert er aus den Fragmenten eine Reihenfolge (entsprechend Mt; ebd. 4–7 im Bewusstsein, dies sei »heuristic« [7] und aufgrund der Quellenlage unsicher) und erwägt »content that is missing in the gaps between them« (ix). Ebd. 9–42 bieten Rekonstruktion und Kommentar. Zur Wahrscheinlichkeit mt Reihenfolge vgl. auch ebd. 12–17: Die bei Eus., Hist III 39.3f.15f. überlieferten Fragmente gäben einen hebräischen Ur-Mt als Träger der richtigen Anordnung aus (im Gegensatz zu Mk), Papias machte es sich zur Aufgabe, die richtige Anordnung der Ereignisse entsprechend dem Leben Jesu zu präzisieren.

42 D. R. MACDONALD, *Gospels* 95, Kriterien ebd. 96f., Texte 97–115.

43 Vgl. D. R. MACDONALD, *Gospels* 115f., zur Begründung, 116–170 zu den Texten.

44 D. R. MACDONALD, *Gospels* 125.

45 Vgl. D. R. MACDONALD, *Gospels* 131–134.

46 Vgl. D. R. MACDONALD, *Gospels* 655–663.

47 D. R. MACDONALD, *Gospels* 43, verweist auf Papias-Parallelen zu einer Erzählung über eine Sünderin (Lk 7,36–50), zum Martyrium des Jakobus Zebedäus (Apg 12,1f.), zur Darstellung des Judastodes als Strafe, nicht Suizid (Apg 1,18f.), zum Satansfall (Lk 10,18f.), zur Nennung des Barsabbas Justus (Apg 1,23) und der Töchter des Philippus (Apg 21,8f.), besonders auf das Präskript (Lk 1,1–4) sowie auf das Anliegen der beiden, ein mehrbändiges Werk über das Leben Jesu in Chronologie zu schreiben, wobei der zweite Band die Nachgeschichte Jesu (nach seinem Tod) beinhaltet.

48 D. R. MACDONALD, *Gospels* 47.

49 Mit Spätdatierung der Apg D. R. MACDONALD, *Gospels* 47f.

angesichts der stark konventionalisierten Sprache im Lk Präskript m. E. schwierige These.⁵⁰ Dass Lk sekundär sei, ergebe sich auch aus seinem pseudepigraphen Zugang und aus der Tatsache, dass Lk, anders als Papias, nur noch schriftliche Dokumente zur Verfügung gehabt hätte.⁵¹ Der Durchgang durch die übrigen Stellen sucht diese These zu bekräftigen.⁵²

Problematisch sind allerdings folgende Voraussetzungen zu den Lk Quellen: Zum einen: »Papias's running commentary compared the content of Mark, Matthew, and a lost Gospel that sufficiently resembled Matthew that he took it to be a second Greek translation of Matthew's original.« – Woher kennen wir den Inhalt und das Vorgehen des Papias? Zum anderen:

Luke consulted Papias for his preface, Matthew for the infancy narrative, Mark for Jesus' ministry in Galilee, the lost Gospel for Jesus' teachings [...], Mark again for the passion narrative, Matthew again for Jesus' postresurrection appearances, and Papias for a few episodes in the Acts of the Apostles.⁵³

Dafür datiert MacDonald Lk und Apg, die er als gemeinsames Projekt in zeitlicher Nähe betrachtet, spät (ca. 120), Papias dagegen nach ca. 110. Eine umgekehrte Abhängigkeit scheitert s. E. vor allem daran, dass Eusebius Lk/Apg nicht unter den Quellen des Papias nennt, Mt, Mk und ein anderes Evangelium dagegen schon.

50 D. R. MACDONALD, Gospels 49–58. Zu den Sprachkonventionen in Lk 1,1–4 vgl. M. WOLTER, Lk 58–68. Zudem konstruiert MacDonald ein Problem mit der Reihenfolge des Stoffs: nach Papias habe Mk keine richtige Ordnung in seinen Aufzeichnungen, Ur-Mt habe sie dagegen, und Papias wolle alles in der richtigen Ordnung wiedergeben. Auf dieses »Ordnungsproblem« beziehe sich nun auch Lk, der sich 1,1,3 von der »falschen« mk Ordnung absetze – und »in exakter Ordnung« (1,3) schreibe, was m. E. sprachlich nicht naheliegt. M. Wolter dagegen arbeitet heraus, dass Lk gerade die Kontinuität zu seinen Quellen darzustellen suche und sich an alle »gehalten« habe und deren Richtigkeit bestätigen wolle. Wenn Lk doch Mk gekannt hat ebenso wie das Urteil des Papias über die Akoluthie des Mk, dann wäre der einzige Grund, weshalb er dann dem mk Aufriss folgt, wie D. R. MACDONALD, Gospels 73, selbst feststellt: er wolle absichtlich das Gegenteil behaupten (so evtl. D. R. MACDONALD, Gospels 58).

51 D. R. MACDONALD, Gospels 57 f.

52 Vgl. D. R. MACDONALD, Gospels 58–66. M. E. gibt es aber erhebliche Unterschiede zwischen den Texten zu bewältigen. Ein Beispiel für die Abhängigkeit der Judasepisode des Lk von der des Papias: »Therefore, one most elegantly accounts for the connections between the two stories by thinking that Luke knew Papias [...]. He saw the grotesquerie in the *Exposition* and replaced it with a stereotypical punishment of a Homeric coward and an imitation of the selection of a hero by lot« (ebd. 62); ebenso: Lk hätte den Namen Justus Barsabbas bei Papias gelesen und ihm den Namen Joseph Barsabbas Justus gegeben (Apg 1,23) – Joseph wegen des jüdischen Eindrucks, Justus als Eigenschaftsbegriff (»sobriquet«) (ebd. 63) – das erscheint mir angesichts der Namenstradition jüdischer Diasporajuden sehr unwahrscheinlich. Vgl. auch ebd. 66: »Whereas the bishop of Hierapolis admitted that he himself was not a participant in the origins of the church in the Levant, pseudo-Luke locates the voice of his narrator in the Pauline circle and thus trumps Papias by assuming a voice earlier than that of the *Exposition* by half a century. In this way he also occults his literary dependence on it.«

53 D. R. MACDONALD, Gospels 88.